«Orte, die ich lebte, bevor ich starb» – Gedanken zum jüngsten Buch von Oswald Oelz

Vor dem Tod kommt das Leben

Bruno Kesseli

Behende Wesen arbeiten sich im Halbdunkel zu rhythmisch-basslastigen Klängen die überhängenden Wände der riesigen Halle empor, im Lichtkegel gleissender Spots, die ihre durchtrainierten Körper plastisch hervortreten lassen. Schweben dann unter der Hallendecke in schwindelerregender Höhe über den Köpfen des Publikums, um sich schliesslich, spinnengleich an dünnen Fäden hängend, zu Boden gleiten zu lassen.

Nein, wir befinden uns an diesem Frühlingsabend nicht auf dem Set des nächsten Spiderman-Blockbusters, sondern an einer Buchvernissage im Kletterzentrum Gaswerk der Züricher Vorortgemeinde Schlieren. Oswald Oelz, Professor für Innere Medizin und ehemaliger Chefarztes des Zürcher Stadtspitals Triemli, dessen Lebenselixier die Berge waren und sind, hat gerufen. Sehr viele sind gekommen, darunter Grössen wie Reinhold Messner und Bernhard Russi.

Obwohl im zarten Alter von 68 Jahren noch energiegeladen und voller Tatendrang, hat Oelz mit seinem jüngsten Werk bereits eine Art Vermächtnis hinterlassen: Man weiss ja nie, wann Freund Hein einem auf die Schulter klopft, um zur letzten Party zu laden. Und so schlägt ihm der Kamerad Oelz ein Schnippchen, indem er mit dem Buchtitel seinen Abgang schon mal vorwegnimmt und gewissermassen aus dem Jenseits auf sein Leben zurückblickt: «Orte, die ich lebte, bevor ich starb» nennt er seine in Wort und Bild gefassten Erinnerungen an ein halbes Jahrhundert Bergsteigerleben, die er durch Einsprengsel aus seinen nicht minder leidenschaftlich ausgeübten Tätigkeiten als Arzt und Schafzüchter ergänzt.

Der Buchtitel ist gut gewählt, gibt er doch die oelzschen Determinanten fast programmatisch wieder. Andere *er*leben Orte, Oelz lebt sie. Er sucht die direkte, unvermittelte Begegnung mit der Natur und ihren Ele-

Plädoyer für ein anstrengendes und darum lustvolles Leben: Oswald Oelz bei der Präsentation seines Buchs im Kletterzentrum Schlieren.

bkesseli[at]emh.ch

Alpeneinsamkeit: Oswald Oelz im Quergang an der Chandelle des Frêneypfeilers des Mont Blanc.

menten, ohne Schnickschnack, ohne «Bullshit», um Anleihen an den Titel eines früheren Buchs von ihm zu machen. Hitze, Kälte, Hunger, Durst, Angst, Schmerz sind der unumgängliche Preis, den er und seine Brüder im Geiste für Momente höchsten Glücks gerne zu zahlen bereit sind. Eliminiert man diese intensiven Töne aus der Farbpalette des Lebens, braucht man sich über die armselige Blässe des resultierenden Bildes nicht zu wundern. Auch die ständige Präsenz des Todes trägt als Kontrastverstärker dazu bei, das Leben intensiver zu spüren – es resultiert ein fast schon barockes Lebensgefühl. Folgerichtig ist ein Kapitel des Buchs den zahlreichen Freunden gewidmet, die ihre Leidenschaft für die Berge mit dem Leben bezahlt haben.

Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Oelz vermittelt weder den Eindruck eines kopflosen «Danger Freaks» noch eines Masochisten oder eines weltabgewandten Asketen, ganz im Gegenteil. Er ist ein Geniesser, der weiss, dass die Nivellierung des Leidens auch mit einer Nivellierung der Freuden einhergeht. Nichts schmeckt himmlischer als ein Schluck lauwarmes Wasser nach stundenlanger Schinderei bei 50 Grad Hitze an einem Muschelkalk-Pfeiler im Oman. Unvergleichlich das kühle Coors-Bier, wenn man die Sixpacks zuvor die glatten Wände von «El Capitan» im Yosemite Valley hochgeschleppt hat. Auch der eine oder andere Tropfen edlen Weins hat in Oelz' Rucksack seinen Weg in ungewohnte Höhen gefunden. Der Mensch ist evolutionär darauf angelegt und dafür gerüstet, mit Extremen umzugehen. Sucht er ihnen krampfhaft aus dem Weg zu gehen, so fehlt ihm etwas. «Ein Plädoyer für ein anstrengendes und darum lustvolles Leben vor dem Tod», nennt Oelz sein Buch auch.

Natürlich sind nicht alle Zeitgenossen so gestrickt wie er und müssen es auch nicht sein. Oelz hat das «Macho-Gen» wahrscheinlich homozygot mitbekommen, aber er lässt sich mit Sicherheit nicht darauf reduzieren. Auch wenn er sich bisweilen darin gefällt, eine martialische Sprache zu pflegen, seine Kumpane als «alte Krieger» bezeichnet oder dem Leser im Grossformat mit klaffender Rissquetschwunde über dem Jochbein und blutbesudelt entgegenlächelt: Wer seine Bücher gelesen oder sich schon mit ihm unterhalten hat, kennt ihn als durchaus feinsinnigen und auch – im guten Sinne – schöngeistigen Zeitgenossen, der an der Welt in allen ihren Schattierungen interessiert ist und seine Beobachtungen und Gedanken zudem packend und ohne Angst vor Fettnäpfchen in Worte zu fassen versteht.

Oelz hat das «Macho-Gen» wahrscheinlich homozygot mitbekommen, aber er lässt sich mit Sicherheit nicht darauf reduzieren.

Davon profitieren auch diejenigen, denen es dann doch zu anstrengend und zu verrückt ist, die oelzschen Orte selbst zu leben: Viele der Zuhörerinnen und Zuhörer an diesem Abend dürften genauso dazu zählen wie die Mehrheit der Leser seines Buchs. Der Autor nimmt sie mit auf die Reise, von der Hochkönig-Südwand und anderen «exklusiven Wegen fast vor der Haustür» über die «Seven Summits», die höchsten Gipfel aller Kontinente, bis hin zum heiligen Gungung Agung auf Bali. Sie begleiten ihn auf indischen Wanderungen, staunen über die afrikanischen Riesen oder den «Stairway to Heaven» im Wadi Rum. Und schauen ihm schliesslich auch kurz im Spital über die Schulter, dem «schönsten Ort der Welt», in dem er seinen Beruf ausübte, der zugleich Berufung war.

Vermutlich hat Oelz recht, wenn er schreibt, dass er nach seinem Tod – wie wir alle – vor allem Unerledigtes zurücklassen wird. Dieses Buch gehört nicht dazu – und das ist gut so.

Oswald Oelz
Orte, die ich lebte, bevor ich starb
Zürich: as-verlag; 2011.
240 Seiten, 325 Abb. vierfarbig, 21 × 27 cm, 58 CHF
ISBN 3-909111-82-4